

auf »Religionswissenschaft«, die heutzutage nicht mehr apolitisch bleibt (was immer man darüber denken mag). Professor Werblowsky, der sich auf das allgemein-einführende Referat beschränkt hatte, ergriff in den Diskussionen immer wieder das Wort und trug so erheblich dazu bei, daß der Titel »Colloquium« nicht nur eine Floskel bleibt. Er hatte gerade an der interreligiösen Konferenz über »Religion und Frieden« in Kyoto teilgenommen; nicht nur dieser Anlaß, sondern auch seine eigene kritisch-deskriptive Erforschung der Religionen ließen ihn die Teilnehmer vor allzu großen Hoffnungen auf den realpolitischen Einfluß der Religionen warnen. Er gehörte zu den wenigen, die die Säkularisierungsproblematik aufgriffen, und fragte von hier aus, ob es nicht auffällig sei, daß unsere Großväter aus der Lektüre der Bibel keinerlei Erkenntnisse über die Entwicklung der Welt, die Revolution usw. gewonnen hätten. Werblowsky wandte sich, nicht ohne Anspielung auf die Lage in Israel, gegen das unkritische Zitieren der jeweiligen heiligen Schriften, weil ein solches Verfahren mehr die Verschiedenheiten fixieren als die humanen und rationalen Gemeinsamkeiten fördern würde. Die Fragen nach der spezifischen Methode von interreligiösen Colloquien im allgemeinen und der Hermeneutik in bezug auf religiöse Tradition und Sprache im besonderen wurden in den Aussprachen mehrfach berührt, aber nicht weiter diskutiert. Sie dürften in der Tat ungelöst sein und verdienen genauere Untersuchungen, obwohl es sich hier nicht allein um Fragen der Wissenschaft handelt, sondern zuerst wohl um eine Sache der Moral, d. h. der Aufrichtigkeit. Der Philosoph Hans Jonas, New York, stellte in der ersten Diskussion der Schlußsitzung, in der für Minuten aus dem Colloquium der aufrichtige Dialog hervorging, die Frage, ob nicht die Erde als ganze – auch nach jüdischer Überzeugung – das eigentliche »verheißene Land« sei, so daß die Zukunft der Erde nicht hinter der Sorge um die Zukunft Israels zurücktreten könne. Ich möchte diese Frage hier anführen und weitergeben als ein Zeichen dafür, daß trotz mancher methodisch-psychologischer Schwierigkeiten dieses Jerusalemer Colloquium von

wissenschaftlicher und politischer Verantwortung gekennzeichnet war und daß nicht aus Höflichkeit gegenüber den Gastgebern bestimmte Fragen verschwiegen wurden. Der Afrikaner Mveng erinnerte an das Drama der arabischen Flüchtlinge und betonte, daß für alle Völker eine Botschaft des Friedens von Jerusalem ausgehen müsse, um die Welt, die voll von menschlichem Leid sei, dem entgegenzuführen, wofür Jerusalem das Symbol und die Verheißung ist. Der Exeget Paul Minear von der Yale University fragte, ob nicht das schon in Abraham sichtbar werdende Exodus-Motiv einen Gegenentwurf gegen jede Fixierung auf einen bestimmten Zustand und damit auch auf »das Land« sei. Werblowsky selbst scheute sich nicht, das Problem anzuschneiden, worin die Differenz nationalsozialistischer Blut-und-Boden-Ideologie zu der Bindung des Volkes Israel an das Land Israel denn im Grunde bestehe. Nur die wahren Werte, so hat der Pädagoge und Philosoph Ernst Simon einmal auf diese Frage geantwortet, können zu Götzen pervertiert werden; in diesem Sinne antwortete auch Werblowsky, der mehrfach betonte, das geschichtliche Leben der Menschen spiele sich zwischen Individualismus und Weltbürgertum ab und sei stets verwurzelt in dem Bezirk einer ethnisch-sozialen Gruppe. Inwieweit diese These Zustimmung verdient, ob sie angesichts dessen, was unter Aufklärung und deren Dialektik zu verstehen ist, aufrechterhalten werden kann, bedarf weiterer Überlegungen, für die hier nicht der Ort ist.

Das Harry S. Truman-Institute der Hebräischen Universität will sich in besonderem Maße der Friedensforschung annehmen. Man verwendete während des Colloquiums den Begriff Friedensforschung fast nie, aber diese Tage des Austauschs waren in sich ein Schritt zum Frieden, denn sie trugen dazu bei, die tragische, bisweilen zynische Verquickung von Religion, Volk, Nation und Land in ihrem friedensgefährdenden Charakter zu durchschauen, und sie boten darüber hinaus mit der »intellektuellen Redlichkeit« des Gespräches ein sympathisches Zeichen jenes Schalom, der niemanden zwingt und niemanden ausschließt.

12 Der V. Weltkongreß für Jüdische Studien in Jerusalem

Dem Bericht des Institutum Judaicum der Universität Tübingen 1968–1970 entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung der Verfasser den folgenden Beitrag:¹

Der V. Weltkongreß für Jüdische Studien (3.–12. 8. 1969) war im Gegensatz zum vorausgehenden Weltkongreß 1965 nur von wenigen deutschen Teilnehmern besucht. Dabei konnte er zum ersten Mal im wiedervereinigten Jerusalem stattfinden, eine Tatsache, die nicht nur den großzügigen

Veranstaltungen des Rahmenprogramms (Eröffnungs- und Abschlusfeier, zahlreiche Empfänge, private Einladungen, Fahrt zu den Golanhöhen) den Glanz stolzer Freude verlieh, sondern auch in den wissenschaftlichen Darbietungen zum Ausdruck kam. So war z. B. eine gemeinsame Abendveranstaltung der archäologischen Arbeit in der Jerusalemer Altstadt gewidmet: Den Ausgrabungen B. Mazars an der Südwestecke der Tempelmauer, die u. a. die Fußpunkte des Robinsons Bogens freigelegt hat und dadurch dem Beschauer einen guten Eindruck vom Aussehen dieser einst gewaltigen Brücke über das Tyropoion vermittelt, dazu den Forschungen am Phasaelturn (R. Amiram) und an der Nekropole bei Silwan, die in die Zeit des jüdischen Königtums gehört und phönizische Einflüsse erkennen

¹ Dieser Beitrag ist auch veröffentlicht in: Zeitschrift für Alttestamentliche Wissenschaft. 81. Bd. 1969. Heft 3. S. 437 f.

Nach Redaktionsschluß des uns zugehenden außerordentlich aufschlußreichen Berichts über die eindrucksvolle und wachsende Bedeutung der Arbeit des Instituts seien auch die noch in diesem Bericht enthaltenen Artikel verzeichnet:

Professor Dr. Otto Betz: Der Stand der Qumranforschung im Jahr 1970. – Werner Grimm: »Weil ich dich lieb habe, gebe ich einen Men-

schen als Lösegeld an deiner Statt.« – Dr. Klaus Haacker: Die Schriftzitate in der samaritanischen Chronik II. – Dr. Michael Krupp: Die Möglichkeiten der Elektronischen Datenverarbeitung auf dem Gebiet der Untersuchung und wissenschaftlichen Ausgabe von Texten. – Dr. Reinhold Mayers: Zur Chronologie in den Makkabäerbüchern. – Dr. Jürgen Ch. Lebram: Bemerkungen zur biblischen Hermeneutik. – Professor Dr. Dr. Otto Michel: Eschatologisches »Leben«. – Dozent Dr. Hans Peter Rüger: »Maß um Maß«. – Dr. Peter Schäfer: Die Petiḥa – ein Prooemium?

läßt (*D. Ussishkein*). Schließlich hat man in Givat Hamivzar nördlich von Jerusalem eine Anzahl von Gräbern aus der herodianischen Zeit entdeckt. Eines davon enthielt das Skelett eines gewissen Jonathan, der gekreuzigt worden sein muß: In seinen Fußknöcheln befanden sich noch 15 cm lange Nägel, auch seine Hände waren durchbohrt (*V. Tsafiris*).

Auch in den Vorträgen der Sektion I »Die Bibel und ihre Umwelt« – insgesamt gab es fünf Sektionen, in denen Fragen des jüdischen Glaubens, der Geschichte, Literatur, Sprache, Kunst usw. vom Altertum bis zur Gegenwart behandelt wurden – spielte die Archäologie als eine in Israel recht populäre Wissenschaft eine wichtige Rolle. Die Thematik reichte vom See Sirbonis, dessen Gleichsetzung mit dem Schilfmeer von einer archäologischen Übersicht her nichts im Wege steht (*M. Dothan*), über manche Zwischenstationen bis hin zum Tel Dan, dessen Identität mit dem biblischen Laisch-Dan sich gleichfalls wahrscheinlich machen läßt (*A. Biran*), und dann zu den Synagogen auf Masada und dem Herodeion (*G. Foerster*) oder zu den Bar Kochbabriefen (*J. Brand*). Für die Geschichte des Alten Israel wichtig waren die Vorträge zur Landnahme (*A. Kallai, A. Malamat, R. de Vaux*) und zum Kult der Königszeit (*Y. Aharoni, T. Dothan, Y. Elitzur, M. Kokhavi, B. Levine, M. Weinfield*). Wachsende Bedeutung gewinnt die Erforschung der biblischen Umwelt (z. B. *H. Tadmor*: Die neue Stelle Adad-Niraris III; *J. C. Greenfield*: Die aramäische Zakir-Inschrift; *G. Posener*: Neue ägyptische Fluchtexte) und vor allem die Ugarit-Texte (*S. A. Loewenstamm*), die auch für Spezialfragen der hebräischen Grammatik aufschlußreich sind (*A. Dotan, T. C. Fenton, M. Held, E. Jenni, Ch. Rabin*). Beobachtungen literarkritischer Art traten dagegen vor allem in den Vorträgen auswärtiger Gäste hervor (*H. Cazelles, H. L. Ginsberg, E. Lipinski, S. Paul, R. Rendtorff, J. A. Soggin, M. Tsevat, A. H. van Zyl*). Im Bereich der Pseudepigraphen und Qumrantexte wurden u. a. Probleme des Menschensohnes (*D. Flusser*) und des Messias (*O. Betz*), der Geschichtsphilosophie des Buches Judith (*J. Licht*) und der Textkritik der Zwölfertestamente (*M. Stone*), der Vorstufen der Bannpraxis (*C. H. Hunzinger*) und des Buches Joseph und Aseneth (*Ch. Gevaryahu*) behandelt.

Besonders wichtig für die deutschen Teilnehmer ist die Orientierung im Bereich der rabbinischen Forschung, die sich ja während der letzten Jahrzehnte nach den USA und vor allem nach Israel verlagert hat. Hervorzuheben sind hier die Vorträge über so kontroverse Fragen wie die des Einflusses der griechischen Philosophie auf die rabbinische Literatur (*B. Z. Wacholder, H. Fischel*) oder der Datierung dieses Schrifttums: *I. Gruenwald* möchte das neue entdeckte Sepher Ha-Razim nicht wie sein Herausgeber *M. Margalioth* im 3. Jh. n. Chr., sondern erst im 7. Jh. n. Chr. entstanden wissen; *J. Heinemann* konnte auf Grund von formalen Kriterien die literarische Gattung der Proömien schon für die tannaitische Zeit nachweisen. Die Identifizierung und Analyse bestimmter Genizafragmente brachten *Z. M. Rabinowitz* dazu, die Midraschim zu den Fünf Megilloth für wesentlich älter als bisher üblich einzuschätzen. Einen Höhepunkt dieser Sektionsarbeit bildete der Vortrag von *G. Scholem* über das Leben des Frankisten Moses Dobruschka alias Edler von Schönfeld alias Julius Frey, der – teils nacheinander, teils nebeneinander – überzeugter Frankist und deutscher Nationaldichter, Vertrauter des österreichischen

Kaisers und Anhänger der Französischen Revolution war, ehe er zusammen mit Danton 1794 hingerichtet wurde.

Auch der geistesgeschichtliche Hintergrund des deutschen Judentums wurde verhandelt. In diesem Rahmen sprach *R. Mayer* über Franz Rosenzweigs Stern der Erlösung und seine Bedeutung für die Gegenwart. Ein Vorläufer der Existenzphilosophie, bot Rosenzweig einen Entwurf, der geeignet wäre, deren Aporien (mangelndes Verhältnis zur Welt, Isolierung des Einzelnen, formal-unverbindliche Ethik) zu vermeiden bzw. rückgängig zu machen im neuen Denken, das zu personaler Begegnung und zur Gemeinschaft führt durch Bewährung der Wahrheit.

Man muß sich daran gewöhnen, daß das Hebräische nicht mehr auf die uns gewohnte Rolle einer lingua sacra eingeschränkt werden kann; sie ist u. a. auch zur lingua franca des Jüdischen Weltkongresses geworden. Das mochte manchen Teilnehmern bedenklich erscheinen; sie befürchten, aus dem Weltkongreß für jüdische Studien könnte ein jüdischer Kongreß für Allerwärtsfragen werden. Aber solche Bedenken sind unbegründet. Man kann sich dem Argument der Kongreßleitung kaum verschließen, bei einem solchen Forum dürfe die Kenntnis des Hebräischen vorausgesetzt werden. Der biblische Fachgelehrte wird ja ohnehin gezwungen, sich immer mehr auch mit dem Neuhebräischen zu beschäftigen, und das in einem Augenblick, wo man die Abschaffung auch des biblischen Hebräisch für den Studenten erwägt.

O. Betz und P. Schäfer

13 Der israelische Staatspräsident Shazar spricht seine Trauer über den Tod Nassers aus

Die in Israel erscheinende Tageszeitung *Ha'aretz*, Tel Aviv, 23. Oktober 1970¹, schreibt:

Staatspräsident Z. Shazar sprach am Dienstag (20. Oktober 1970) seine Anteilnahme am Schmerz der arabischen Welt über den Tod Nassers aus, als er vor einer Gruppe von Notabeln der Minderheiten, die ihn in seinem Haus in Jerusalem besuchten, folgendes erklärte:

»Ich bin nicht sicher, ob ich sehr populär sein werde, wenn ich folgendes sage: Ich kann nicht vergessen, daß die arabische Welt und die moslemische Welt vor kurzer Zeit einen sehr schweren Verlust erlitt, der bei vielen Menschen tiefe Trauer hervorrief. Wenn ich wüßte, daß meine Beileidsbezeugung von dem ägyptischen Volk und der arabischen Nation mit vollem Verständnis aufgenommen und nicht als Heuchelei verstanden werden würde, hätte ich noch am Tage der Beerdigung mein Beileid an diesem Schmerz ausgesprochen. Da aber die Verhältnisse so sind, wie sie eben sind, will ich mir nur selber wünschen, daß auch das ägyptische Volk, das sich gegenwärtig im Kriegszustand mit uns befindet (noch weiß ich nicht, wie sich die Dinge dort entwickeln werden), so weit kommen möge, daß auch sein Präsident und sein Ministerpräsident so sehr den Frieden wollen, wie ihn der Präsident des Staates Israel will.«

¹ Die Übersetzung verdanken wir Dr. Moshe Tavor (s. u. S. 153, Anm. 2).